

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
(Zeitungs-Preisliste Nr. 6578)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustrirtes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirthschaftliches Centralblatt**“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., totale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2436

Ahrensburg, Donnerstag, den 14. Februar 1895

18. Jahrgang.

Eine Wendung in der Sozialpolitik.

Die Erklärungen, welche im Reichstage bei den mehrtägigen Debatten anlässlich der Interpellation Hise vom Handelsminister v. Berlepsch in Sachen der Weiterführung der sozialpolitischen Gesetzgebung abgegeben worden sind, deuten entschieden darauf hin, daß sich die Reichsregierung zu einer veränderten Haltung auf diesem Gebiete entschlossen hat. Nicht von einem gänzlichen Verzicht auf den Ausbau des sozialreformatorischen Werkes, das mit der berühmten Novemberbotschaft Kaiser Wilhelm I. vom Jahre 1881 eingeleitet wurde, ist die Rede, wohl aber soll nunmehr in den Maßnahmen zu Gunsten des vierten Standes ein verlangsamt Tempo eingeschlagen, vielleicht sogar eine längere Pause gemacht werden. Die Gründe für diese Haltung in der Sozialpolitik der Regierung sind von Herrn v. Berlepsch offen dargelegt worden, sie erscheinen in der That auch wohlberechtigt. Im Allgemeinen hat die Regierung aus den Kreisen jener Bevölkerungselemente, in deren Interesse zuerst und hauptsächlich die Sozialpolitik ins Leben gerufen wurde, bislang nichts weniger denn Dank und Anerkennung gefunden, das kolossale Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen bei den Reichstagswahlen beweist dies bereits zur Genüge. Dafür hat sich andererseits die sozialdemokratische Parteileitung und Agitation die sozialpolitische Gesetzgebung sogar praktisch recht zu Nutze gemacht, die erfolgreichen Bemühungen der Sozialdemokratie, die Beamtenposten in den Gewerbetrieben, in den zahlreichen Aemtern der Verwaltungen der Ortskrankenkassen u. s. w. nur mit ihren Anhängern zu besetzen, sprechen da wohl ganze Bände. Künftighin will daher die Reichsregierung kein Gesetz in der gedachten Richtung mehr

vorschlagen, ehe sie sich nicht davon überzeugt hat, ob und in welcher Weise es etwa von den Führern der Arbeiterschaft für ihre politischen Zwecke ausgebeutet werden könnte.

Eine solche Stellungnahme bedeutet nicht einen definitiven Verzicht auf die Fortsetzung der sozialreformatorischen Wirksamkeit der Reichsregierung, aber jedenfalls sollen zunächst einmal die Wirkungen der bisherigen Arbeitergesetze auf die hierbei vor Allem beteiligten Bevölkerungskreise abgewartet werden. Mit der Sicherung der Arbeiter gegen die Gefahren der Krankheit, des Unfalls, des Alters und der Invalidität ist schon viel in der staatlichen Fürsorge für die Arbeiter gethan worden, Deutschland ist darin anderen Staaten weit voran. Neben diesen besonderen Erwägungen weisen aber auch noch andere Gründe auf die Verlangsamung der sozialpolitischen Gesetzgebung hin, hauptsächlich die Thatsache, daß wir in Deutschland mit Gesetzen der sozialreformatorischen Richtung schier übersättigt sind. Seit 1883 bis heute sind sich dieselben in fast ununterbrochener Reihe gefolgt. Zuerst kam das Krankenversicherungsgesetz, dann erschienen die verschiedenen Unfallversicherungsgesetze, nachher folgte das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz, hieran schloß sich eine durchgreifende Umgestaltung des Krankenversicherungsgesetzes vom Jahre 1883, weiter erschienen die Novellen zur Gewerbeordnung, das sogenannte Arbeiterschutzgesetz und noch andere sozialpolitische Gesetze. Die Gesamtheit aller dieser gesetzgeberischen Maßnahmen umschließt ein so ungeheures Material und bestift für weite Klassen der Bevölkerung — nicht nur allein für die eigentliche Arbeiterschaft — eine so tiefgehende praktische Bedeutung, daß es in der That wünschenswerth erscheint, es möge endlich einmal eine Pause in der sozialpolitischen Gesetzgebung

gemacht werden, damit die gesammten einschlägigen Maßnahmen sich im Volke besser einleben und einbürgern.

Vielleicht liege sich dann diese Pause in anderer Beziehung verwerthen, nämlich dadurch, daß an die einheitliche Regelung der ganzen Arbeiterschutzgesetzgebung gegangen wird. Jeder der vielen Versicherungszweige bildet gewissermaßen Organisation für sich, unter einander dagegen hängen sie entweder gar nicht oder nur sehr lose zusammen. — Längst hat sich jedoch eine einheitliche Gestaltung der Arbeitergesetze notwendig gemacht, es muß eine gemeinsame Grundlage für dieselben gefunden, eine einheitliche Organisation geschaffen werden, will man die mit ihrer praktischen Durchführung verknüpften mannichfachen Uebelstände endlich beseitigt sehen.

Schleswig-Holstein.

(Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum in unserem Blatte und ersuchen die geehrten Vereinsvorstände um solche einzufenden.)

Ahrensburg, 13. Februar. In der am Montag Abend abgehaltenen Sitzung der Gemeindevertretung wurde zunächst die Ordnung betr. die Erhebung von Luftbarkeitssteuern verlesen. In der schon einmal berathenen Ordnung war vom Kreisaußschuß beantragt worden, daß von den Drehorgelspielern eine Abgabe erhoben werden sollte, nach einer Verlesung des Herrn Ministers des Innern und der Finanzen ist dies unzulässig. Die Vertretung beschloß ferner, die von Straßenmusikern zu erhebende Abgabe auf 50 Pfg. zu ermäßigen und ließ im Uebrigen die früheren Sätze für sonstige Luftbarkeiten unverändert. — Zu Nr. 2 wurde beschlossen, die Gemeindesteuern wie bisher vierteljährlich und zwar mittels Einsammelns durch die Gemeindeboten zu erheben. — Zum Schluß wurde befaßt Herbeiführung der Ergänzungswahlen das ausschreibende Drittel der Gemeindevertreter durch das Loos bestimmt. Dieses entschied dafür, daß aus der ersten Abtheilung 2 und aus der 2. und 3. je ein Ver-

ordner auszuscheiden haben, die fernere Ausloosung ergab, daß als Vertreter der 1. Abtheilung die Herren C. Reichs und Tischlermeister Eggers, aus der zweiten Herr Gusner Stahmer und aus der dritten Herr Wollspinnereibesitzer Weiß ausschieden.

— Eine überaus seltene Feier, die ihrer eisernen Hochzeit, begeht am Donnerstag, den 14. d. Mts., das Ehepaar Privatier J. Becker und Frau hieselbst. Es ist wenigen vergönnt, den Tag zu erleben, an dem sie vor 65 Jahren den Bund fürs Leben geschlossen haben, das hochbetagte Jubelpaar kann nach einem wechselvollen Leben jetzt diesen seltenen Rückblick genießen. Den älteren Einwohnern unseres Ortes ist Herr Becker noch bekannt aus der Zeit, als er hier Gutsinspektor war; er ist trotz seines hohen Alters von 90 Jahren noch verhältnismäßig wohl, während seine Frau seit Jahren kränzlich ist.

— Das Kirchenkollegium hat in seiner letzten Sitzung am Sonnabend vor. Woche Beschlüsse über diejenigen Veränderungen und Anstimmungen der Kirche gefaßt, die man zur würdigen Feier des am 13. Mai 1896 stattfindenden 300-jährigen Jubiläums der Kirche für zweckmäßig erachtet. Der innere Schmuck soll durch eine Veränderung des Gemälses und der Säulen, sowie durch Malerarbeiten herbeigeführt werden, letztere sollen das gesammte Innere umfassen und sich auf die Renovirung sämtlicher Delgemälde erstrecken. Zu einer längeren Debatte gab die Anlage einer Heizung Veranlassung, da die Meinungen zwischen Wasser- und Dampfheizung getheilt waren. Die Mehrheit entschied sich für die Wasserheizung, an deren Zweckmäßigkeit wir allerdings ernste Zweifel hegen. Die Wasserheizung macht einen Anbau erforderlich, der an der Nordseite, neben dem Gewölbe errichtet werden soll. Wie wir hören, sind die Gesamtkosten für Ausschmückung und Heizungsanlage auf ca. 8000 M. veranschlagt.

— Die Hebungstermine der Staatssteuern für das 4. Vierteljahr 1894/95 sind: für Gemeinde und Gut Ahrensburg am Freitag, den 15. für die anderen Ortschaften des Amtsbezirks Ahrensburg und für Delingsdorf am Sonnabend, den 16. d. Mts. im Bureau der Königl. Steuerkasse.

— Die Beschäftigung des Wildschadens in einer hiesigen Gärtnerei hat ergeben, daß derselbe nicht von Hochwild, sondern von Hasen angerichtet

Margarethe.

Original-Roman von M. Widdern.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

In dem Augenblick wurde dem Redeschwall der Dienerin plötzlich ein Ziel gesetzt — unten ertönte eine Schelle.

„Herr, du meine Welt,“ rief Anna erschrocken, Madame klingeln schon nach mir! Aber ich bin gewiß auch unverantwortlich lange fortgeblieben, o, und vielleicht war ich dazu auch noch zudringlich gegen Sie?“

„Nein, nein,“ beruhigte sie Margarethe, „Nun, aber legen Sie sich hin! Ich weiß nicht, ob Madame nicht auch mir zürnen möchte, wenn Sie noch länger oben blieben; es ist mir überdies, als wenn ich —“ eine leichte Nütze zuckte schattenhaft über das schöne Gesichtchen — „unrecht gethan, Sie durch schweigende Gewähr darin bestärkt zu haben, mich mit den Geheimnissen der Familie bekannt zu machen.“

Das Mädchen blickte erschrocken zu Margarethe auf — „Mein Gott, und nun werden Fräulein vielleicht auch Madame erzählen, daß ich —“

„Nein, nein, darüber seien Sie ganz ruhig, und nun noch einmal gehen Sie jetzt — ich folge Ihnen bald.“

„Aber, vielleicht nur um fünf Minuten später, war auch unsere Freundin in das Erdgeschloß hinabgestiegen und fand im Speise-

zimmer den Tisch schon gedeckt — sauber und ziemlich akkurat, aber auch so geschmacklos als möglich. Noch zeigten sich jedoch die birkenen Rohrstütze um ihn herum unbesetzt, denn die drei im Gemach befindlichen Personen welche jedenfalls schon auf Margarethes Kommen gewartet hatten, saßen in der Nähe eines der tiefen Fenster um einen großen runden Tisch: der Doktor Frau Gottfriede gegenüber, welche an einem weißen Kinderstrümpfchen strickte, während der Dritte im Gemach, ein hübscher, junger Mann mit leicht gewelltem blonden Haar, ein kleines Bärtchen über der Oberlippe, etwas abseits in nonchalanter Haltung in einem gradlehnigen Polsterstuhl saß.

Er rauchte eine echte Havana und unterhielt sich momentan damit, das goldgefaßte Lorngnon fest in die Augen geklemmt, den zierlichen Ringeln nachzublicken, die er mit wahrer Künstlerschaft aus dem Rauch der Zigarre zu blasen vermochte.

Der geehrte Leser weiß ohne Frage bereits, daß wir ihm in dieser jungen, mit höchster Eleganz gekleideten Manneserscheinung nur Better Augustin vorstellen können, dessen ganzes Wesen übrigens, sein Thun und Treiben durchaus in keiner Weise in diese nüchterne, in streng herrnhutischen Grundsätzen geschaffene Häuslichkeit paßte, und doch duldete Frau Gottfriede, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, all seine Extravaganzen.

Ja, was sich ihr Bruder nicht gestattete, und sie ihm auch wohl sehr verargt hätte,

Better Augustin durfte es sich ungerügt erlauben: er rauchte in ihrem Zimmer auf Kosten der schneigen Weiße der steifgefräkten Gardinen; und was noch mehr sagen wollte, Better Augustin durfte in Gegenwart der streng religiösen Pastorstwitwe sogar weltliche Lieder singen und es war vorgekommen, daß er bei der Feier seines Geburtstages im Hause der treuen Verwandten einmal auch Kartenspiele entwirrt und Getränke auf den Tisch gebracht hatte, an welchem sich die geladenen Gäste freilich höchst gütlich thaten, die aber bisher von der Gattin des Missionars durchaus verpönt waren.

Mit einem Worte, dieser junge Verwandte, dem sie, wie nun auch dem reizenden kleinen Nichtchen, die frühzeitig verlorene Mutter ersetzt, war die einzige schwache Seite Frau Gottfriedens und das wußte er auch — er wußte, daß er sich unendlich viel mehr in diesem Hause strenger Enthaltensamkeit erlauben durfte, als jeder anderer Mensch, mochte er heißen, wie er wollte, und beutete dieses Vorrecht auch in einer Weise aus, die nur zu oft zu ernstlichen Reibungen zwischen dem Doktor, dem der junge Mann überhaupt in hohem Grade unsympathisch war — und seiner Schwester Veranlassung gab.

Auch jetzt trafen ihn mißbilligende Blicke aus den dunklen Augen des Doktors.

„Liebst Du denn die Zigarre so sehr?“ konnte der Doktor sich schließlich nicht enthalten, zu sagen, als ihn die ringelnden Dampfswolken wirklich zu infommandieren be-

gannen, die den jungen Verzug seiner Schwester so trefflich unterhielten, „daß Du selbst im Speisezimmer meiner Schwester rauchen mußt?“ Die Stimme des Doktors klang gereizt und man sah es ihm an, er ärgerte sich wirklich über die rücksichtslose Art des Verwandten. — Aber Augustin kümmerte das wenig; er lehnte sich noch nonchalanter in seinen Sessel zurück, streckte die Beine, die in glänzenden Lackstiefeln steckten, von sich und lächelte — sein allgergemüthlichstes Lächeln: „Ja, bei meiner Ehre, Better, ich bin ein leidenschaftlicher Raucher und Koufine Gottfriede ist viel zu wenig egoistisch, um mich in meinem Vergnügen führen zu wollen, und wegen der weißen Fahne da, denen das bißchen Rauch ja auch weiter nichts anhaben kann, als daß er sie vielleicht vierzehn Tage früher ins Waschkloß befördert?! — Ah bah!“ — Er hüllte sich jetzt in eine förmliche Wolke von Dampf, dann setzte er hinzu: „Dafür müßte mir die Koufine auch dankbar sein — die faulen Dirnen in der Küche bekommen doch etwas zu thun, und — ah!“ — unterbrach er sich, denn erst in diesem Augenblick wahrte er, gleich den anderen übrigens, daß sich die Thür geöffnet hatte und Margarethe, nachdem ihr wiederholtes Klopfen überhört worden, in das Zimmer getreten war. Tief erröthend stand sie nun in der Nähe des Eingangs, noch lieblicher und reizvoller in der mädchenhaften Verlegenheit, die sich ihrer bemächtigt, als sie das Aug des fremden junges Mannes mit so große

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

G Y M B.I.G.

worden ist. Der durch Hosen angerichtete Schaden ist nach dem Bildschadengesetz vom 11. Juli 1891 nicht ersatzpflichtig.

Das an der Großen Straße hier selbst belegene Grundstück des Herrn Schlachtermeyers Clausen wurde, wie es heißt, für 18 000 Mark an Herrn Schlachter Sibbert in Elmshorn verkauft.

Auf der Lübeck-Hamburger Eisenbahn bei Reinfeld ereignete sich gestern ein Betriebsunfall, indem die Achse eines Güterwagens brach. Der Unfall verursachte eine kleine Betriebsstörung.

Die Influenza macht sich hier und da wieder bemerklich, doch treten die Fälle bisher mehr vereinzelt auf.

So kalte Tage und Nächte, wie die letzten, hat uns der diesjährige Winter bisher noch nicht gebracht; die Temperatur war am Dienstag früh auf -20, heute früh auf -17 Grad Celsius gesunken.

Altona, Geschworenengericht, 11. Februar. Der Kohlenhändler Beyer in Stellingen war angeklagt wegen vorsätzlicher Brandstiftung an seinem Kohlenstopp, der am 8. November v. J. abbrannte. Gegen den Angeklagten lagen zahlreiche Verdachtsmomente vor, seine schlechte Vermögenslage, die Erhöhung der Versicherungssumme, sein Selbstmordversuch im Gefängnis u. A. m. Er selbst bestritt seine Schuld und da die Leumundzeugen sehr gänzlich über ihn ausfielen, lautete der Spruch der Geschworenen auf „Nichtschuldig“, worauf er freigesprochen und aus der Haft entlassen wurde.

12. Februar. Wegen Aufruhrs und Veranlassung eines Aufstands sind sieben junge Leute aus Hohenasperg angeklagt. Sie sollen nach Schluß einer Tanzmusik am 2. September v. J. den Gendarmen Steinhaus mit Steinen beworfen haben. Der Gendarm giebt eine sehr erregte Schilderung des Vorganges und seine Erregung steigerte sich so sehr, daß er auf den Zeugenstand eilte und den Zeugen Vorhaltungen machte, was der Vorsitzende ihm verwies. Die Geschworenen erklärten nach sehr kurzer Beratung die Angeklagten für nichtschuldig, worauf sie freigesprochen wurden.

Altona, 11. Februar. Eine entsetzliche Bluttat ereignete sich in der Nacht zum Sonnabend in der Peterstraße. Dort stieß ein Seemann aus reinem Uebermuth einen ihm begegnenden Mann derart zur Seite, daß dieser fast zu Boden gefallen wäre. Als der Mann dem rohen Patron Vorhaltungen über sein Benehmen machte, zog dieser, ohne ein Wort zu sagen, ein Messer und drang auf den Mann ein. Dieser wehrte den seiner Brust geltenden Messerstich mit der rechten Hand ab; ihm wurde infolge dessen die Pulsader durchschnitten. Nun wandte sich der Verletzte nach Hilfe rufend zur Flucht, wurde aber von dem Seemann verfolgt und mit dem Messer in den Rücken gestochen. Das Blut spritzte hoch aus der Wunde hervor, und der Gestochene sank bewußtlos zu Boden. Den Vorfall hatten verschiedene Personen mit angesehen; sie verfolgten den Messerhelden. An der Ecke der Kleinen Freiheit gelang es, ihn festzuhalten. Er wurde dann von einem Polizeisten festgenommen und verhaftet. Der Thäter ist ein Seemann aus Danzig, der erst kürzlich eine ihm wegen schwerer Körperverletzung und Unterschlagung zubilligte Gefängnisstrafe von 3 Jahren verbüßt hat. Der schwerverletzte Mann, angeblich ein Kohlenhändler, wurde durch die Sanitätskolonne ins städtische Krankenhaus gebracht.

Altona, 12. Februar. Zu vier Jahren Zuchthaus wurde heute von der Strafkammer der wegen Urkundenfälschungen und Unterschlagung angeklagte Kaufmann Schildeknecht verurtheilt. Die durch die betrügerischen Manipulationen des Sch. verursachten Summen betragen insgesammt etwa 132 000 M. Der Staatsanwalt hatte 4 Jahre

Gefängniß beantragt, der Gerichtshof erkannte für die gleiche Dauer auf Zuchthaus, was große Sensation hervorrief.

Kleine Mittheilungen.

Am Mittwoch Abend wurde das Haus des Parzellisten Peter Riggelsen-Reelbeld ein Raub der Flammen. Von dem Jagut wurde nur das Vieh gerettet. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß Kinder eine brennende Petroleumlampe umstießen, die dann explodirte.

Vor dem Schwurgericht in Kiel hatte sich am Sonnabend der Arbeiter Heide wegen wiederholter Brandstiftung zu verantworten. Er war beschuldigt und geständig, im Oktober 1892 das Haus des Zieglers Ahlgrimm in Hartenlamp und im Juli das Kuhhaus zu Bronstorf in Brand gesteckt zu haben, auch hat er versucht, eine Ziegel-trockenschleirne in Brand zu setzen. Das Urtheil lautete auf 9 Jahre Zuchthaus.

In Oldesloe fiel das 5jährige Mädchen des Schlachters Reimers in eine Eiswabe auf dem neuen Graben. Während die Gefährten schreien davonliefen, eilte der 9jährige Sohn des Schuhmachermeisters Hättmann herbei, legte sich auf den Rand des Eises und zog das Mädchen aus dem Wasser. Ohne Hinzukommen des muthigen Knaben wäre das unglückliche Mädchen unrettbar verloren gewesen.

Die von der „Hensb. Ndb. Jtg.“ gebrachte Mittheilung, daß der Landrath v. Bollow zu Ederndorfe sein Amt niederzulegen beabsichtige, entbehrt, wie das genannte Blatt neuerdings mittheilt, der Begründung.

Für ihr tüchtiges Eingreifen bei dem letzten Brande in Heilsbop erhielt die dortige freiwillige Feuerwehr von der Elberfelder Feuer-versicherungsgesellschaft ein Geschenk von 25 M.

Ein Opfer seines Berufs wurde ein Schornsteinfeger in Altona. Derselbe glitt auf dem mit Schnee bedeckten Dache eines dreistöckigen Hauses aus und stürzte auf das Pflaster. Er hatte beim Sturz so schwere Verletzungen erlitten, daß er bald nach der Aufnahme im Krankenhaus verstarb.

Ein städtischer Bauführer ist seit dem zweiten Weihnachtstage aus Kiel spurlos verschwunden; er besaß dort eine Villa und hatte vergeblich, daß er zu seinen Eltern im südlichen Holstein reise. Als aber die Frau nachreiste, ergab sich, daß er in der Heimath nicht angekommen sei. Jetzt ist eine Untersuchung über seine Anwesenheit eingeleitet, durch welche die Stadtkasse um bedeutende Summen geschädigt sein soll.

Aus Rendsburg flüchtig geworden ist ein städtischer Beamter, der als Kassirer der Ortskrankenkasse eine Reihe von Unterschlagungen begangen haben soll. Soweit es sich bislang hat feststellen lassen, handelt es sich um eine Summe von 3—4000 M. Der Entflohene hat Frau und Kind zurückgelassen und sich vermutlich über England nach Amerika begeben.

Hamburg.

Welches ungeheure Kapital in dem kürzlichen Jahre 1894 an Schiffen verloren gegangen ist, erkñeht man aus der jetzt von der Direktion des Bureau „Veritas“ veröffentlichten Statistik des internationalen Registers für Schiffsklassifikationen. Darnach sind im Jahre 1894, soweit es sich hat ermitteln lassen, 1058 Schiffe verloren gegangen und zwar 885 Segelschiffe mit 327 381 Registertons und 203 Dampfschiffe mit 150 821 Registertons. Unter den Segelschiffen befanden sich 66 deutsche mit 30 126 Registertons, unter den Dampfschiffen 14 deutsche mit 12 480 Registertons. Von den Segelschiffen sind 433 durch Strandung, 54 durch Kollision und 24 durch

Feuer verloren gegangen, 73 sind gesunken, 105 abantonnirt, 108 kondemnirt und 58 verschollen, während von den Dampfschiffen 115 durch Strandung, 37 durch Kollision, 9 durch Feuer verloren gegangen und 25 gesunken sind, 6 wurden abantonnirt, 2 kondemnirt und 9 sind verschollen. Außer diesen aufgeführten Verlusten gelangten noch die Beschädigungen von 3097 Segel- und 3213 Dampfschiffen bei dem Bureau zur Anmeldung.

Die Ansprüche an die Steuerkraft der Hamburger Bevölkerung sind im Laufe der Jahre erheblich gestiegen, das weist auch der Haushaltsplan der Stadt nach. Im Jahre 1870 bezifferte sich dieser auf 16 700 000 M., für 1895 ist sein Betrag auf 83 900 000 M. gestiegen. Der Fehlbetrag betrug 1870 331 000 M., 1895 dagegen 6 470 412 M. 1870 betrugen die Staatsschulden 107 100 000 M., 1893 hatten sie sich schon auf 327 300 000 M. vermehrt. Das Budget ist in 25 Jahren auf das Fünffache, die Staatsschulden sind auf das Dreifache gestiegen.

Deutsches Reich.

Den schmerzlichen Empfindungen weiter Kreise anlässlich der beklagenswerthen Katastrophe der „Elbe“ haben bei den Reichstagsverhandlungen über die Interpellation Stumm sowohl die Vertreter der Reichsregierung als auch die Redner der verschiedensten Parteien warmen und würdigen Ausdruck verliehen. Es wurde hierbei der Opfer des entsetzlichen Schiffsunlücks in einer theilnehmenden Weise gedacht, welche wohl geeignet erscheint, den Hinterlassenen der mit der „Elbe“ Verunglückten schmerzlichen Trost zu gewähren. Daneben sollte man dem braven Verhalten der Besatzung und vor Allem des wackeren Kapitäns des untergegangenen Dampfers volle Anerkennung, von welcher sich um so schärfer die entschiedene Verurtheilung des Gebahrens des an dem Unglück Schuldigen englischen Schiffes und eines Theiles der englischen Presse abhob, auch in dieser Verurtheilung waren die Regierungstreter und die Redner aus dem Hause einig. Im Uebrigen gingen die Meinungen über die zu ergreifenden Maßnahmen beifuss besseren Schutzes von Menschleben bei Seefahrt einigermaßen auseinander. Die Reichsregierung selbst hat ihre Stellungnahme in dieser Frage durch die vom Reichskanzler abgegebenen Erklärungen hinlänglich gekennzeichnet. Dieselben besurworten die Einreichung einer größeren Sicherheit auf See nach drei Richtungen hin; Sicherstellung der Seetüchtigkeit der Schiffe, Regelung des internationalen Seestraßenrechtes und verbesserte Ausrückung der Schiffe mit Rettungsgerräthen. Hoffentlich bleiben diese Vor schläge nicht „schöne Anregungen“, sondern erfahren ihre baldige Umfegung in die Praxis.

Bei der Nachwahl im Reichstagswahlkreise Rees-Mörs ist der Zentrumskandidat Fröhen mit 12787 Stimmen gegen 10432 Stimmen, die der freikonservative Landrath Daniel erhielt, zum Abgeordneten gewählt worden. Hiermit hat das Zentrum diesen bei den Wahlen von 1893 verlorenen rheinischen Wahlkreis wiedergewonnen.

In der Kommission für die Berufs- und Gewerbebegählung ist es, wie die „Nationalib. Korresp.“ mittheilt, zu einem peinlichen Zwischenfall gekommen. Der Bundesratsbevollmächtigte für Baiern erklärte sich mit einer an der Erhebungsfrage geübten Kritik einverstanden und sprach gegen die Aufnahme der Quittungstarten in das Formular. Der bairische Bevollmächtigte befand sich dabei in Widerspruch mit anderen Bundesbevollmächtigten. Nach seiner Erklärung verließ der Staats-

sekretär des Innern den Sitzungssaal, während der Präsident des Reichsversicherungsamts in lebhafter Auseinandersetzung bemüht war, die allseitig angefochtene Frage zu retten. Doch vergeblich. Diese Frage wurde auch in der zweiten Sitzung der Kommission mit allen gegen 1 Stimme definitiv aus dem Formular gestrichen.

Eine öffentliche Erklärung gegen die Umfetzung ist von einer Reihe von Professoren, Pfarrern und anderen Personen, die sich mit der sozialen Lage angelegentlich beschäftigt haben, abgegeben worden. In der Erklärung wird betont, daß die Lage der unteren Klassen in Deutschland einer durchgreifenden Verbesserung bedürfe, die auch im Interesse einer friedlichen und geistlichen Entwicklung des Vaterlandes liege, zumal angeführt „der großen Privilegien, deren sich die oberen Klassen bei uns erfreuen“. Um Staat und Gesellschaft zu der richtigen Haltung zu bringen, sei politische Freiheit, vor Allem Freiheit in der Kritik des Bestehenden notwendig. Diese Freiheit werde von der sogenannten Umfetzungsvorlage auf das Empfindlichste beschränkt. Die Erklärung giebt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Umfetzungsvorlage Ausschreitungen nicht hindern, sondern geradezu befördern werde, und erhebt daher gegen den Entwurf Einspruch im Namen der Sache des sozialen Fortschritts, der Wiederannäherung der sich schroff gegenüberstehenden Klassen des Volkes, der friedlichen und geistlichen Zukunft des Vaterlandes. Unterzeichnet ist die Erklärung unter Anderen von den Professoren W. Förster, Georg von Sijdyk, Heinrich Hertner, Lehmann-Hopfenberg, von Bistz, Werner Sombart, Trommershausen, Adolf Wagner, den Barrern Paul Göhre, Lorenz, Fr. Naumann, Hade, Werner, dem Oberstlieutenant von Egidi u.

Daß man in zwei Staaten zugleich militärisch sein kann, mag wohl Manchem ungläubig erscheinen, kommt aber in Folge der Hin- und Herbewegung aus dem Elsaß nach Frankreich und umgekehrt des Oesteren vor. Wie das zugeht, zeigt folgender Fall. Vor einer Reihe von Jahren kam ein junger Elsässer nach Frankreich und ließ sich in die Fremdenlegation anwerben. Während seiner Dienstzeit erwarb er die französische Staatsangehörigkeit. Nach beendigter Dienstzeit kehrte er nach dem Elsaß zurück, im Glauben, daß seine Naturalisation als Franzose ihn vor Weiterungen schütze. Er wurde aber als Prekärer behandelt und als solcher in einen Truppenheil eingestellt. Nachdem er seine Dienstzeit beendet — diesmal in Deutschland — verheiratete er sich und begab sich dann, jetzt im guten Glauben, daß er nunmehr Deutscher sei, wieder nach Frankreich. Da er aber seinen Pflichten als französischer Reservist nicht nachgekommen war, wurde er verhaftet, vor einigen Tagen vor das Kriegsgericht in Besancon gestellt und zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. Dieser Mann ist nun zugleich Franzose und auch Deutscher und muß in beiden Ländern seine militärischen Pflichten erfüllen. Wie macht er dies, wenn bereits ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbricht? — Und dieser Fall steht nicht vereinzelt da. Wäre es unter diesen Umständen nicht angezeigt, die Lage solcher Leute durch ein internationales Uebereinkommen zu regeln?

Ueber die Einwirkung der zweijährigen Dienstzeit auf die Disziplin der Soldaten hat die Militärverwaltung in der Budget-Kommission des Reichstages am Sonnabend eine interessante Mittheilung gemacht. Hg. v. Kardorff bemerkte, daß man vor Einführung der zweijährigen Dienstzeit die Befürchtung ausgesprochen habe, es möge der Umstand, daß jeder Soldat künftig, auch abgesehen von der Zählung, der Entlassung nach dem zweiten Dienstjahr sicher sei, nachtheilig auf die Disziplin

Ueberraschung und unversehrteter Bewunderung auf sich gerichtet sah. —

Frau Gottfriede aber athmete erleichtert auf, ihr kam das junge Mädchen in diesem Augenblick wirklich wie ein rettender Engel, denn nichts in der Welt war ihr fürchterlicher, als diese nie endenden Reibereien zwischen Doktor und ihrem „Pflegesohn“, wie sie Augustin mit Vorliebe nannte.

Gottfriede war in der kurzen Ehe mit einem Manne, den sie ihrer sonst so kühlen Natur entgegen glühend geliebt, doch das höchste Glück des Weibes versagt worden: Gott hatte sie nicht Mutter werden lassen! Und da sie, wie die meisten Frauen, doch den Drang in sich fühlte, zu beschützen und zu sorgen, außerdem aber auch, wie schon gesagt, von tiefster Dankbarkeit gegen Augustins Vater erfüllt war, so nahm sie mit Freuden den jungen Better unter ihre Fittiche, als er, der elfjährige Knabe innerhalb einer Woche beide Eltern verloren.

Wie durch eine Feder emporgeschneilt, so behend hatte sich Augustin von seinem Sitz erhoben. Niemand Gottfriede hatte ihm zwar gesagt, daß der Doktor ihr eine junge Dame als Gast in das Haus gebracht, sie erzählte ihm auch, welche Umstände ihn dazu genöthigt, aber sie war weit davon entfernt gewesen, ihn darauf vorzubereiten, was für eine unbeschreiblich reizende Mädchenblüthe diese junge schutzbedürftige Dame sei, um so erstaunter, — ja betroffener zeigte er sich jetzt. Für einen Moment verlor er sogar

vollkommen die ihm eigene Sicherheit des Benehmens (es gab freilich Leute, die diese Sicherheit nur mit dem Ausdruck „edler Dreistigkeit“ oder, was noch schlimmer, „Unverschämtheit“ bezeichnen). Aber nur für einen Moment, dann verbeugte er sich tief und mit vollendeter Eleganz, und ohne weiteres dem jungen Mädchen entgegengehend, sagte er: „Ich habe gewiß die Ehre, Fräulein Stenson begrüßen zu dürfen? — Gestatten Sie mir,“ setzte er dann hinzu, nachdem sie zustimmend den Kopf neigte, „daß ich Sie nun auch mit meinem Namen bekannt mache: ich heiße Augustin Herber und —“

„Hat denn diese Vorstellung so große Eile?“ unterbrach der Doktor hier ohne Umstände den Redefluß des unliebsamen Verwandten, und sich dann rasch erhebend, ging er nun mit großen Schritten ebenfalls seiner Schutzbefohlenen entgegen, die verwirrt durch die wunderliche Anrede Augustin Herbers noch immer in der Nähe der Thür stand. Und wie dann seine kraftvolle, stolz aufgerichtete Gestalt der schlanken, kaum mittelgroßen seines Verwandten gegenüber stand, der nur noch wie ein hübsches, halbwüchsiges Bürschchen erschien, sagte er, indem er sich leicht vor Margarethen verneigte: „Wollen Sie sich aber nicht zuwiderst zu Tisch führen lassen — wir warteten schon auf Sie, und der Better kann dort ja auch viel bequemer seine Rede fortsetzen.“

Dhne ein Wort zu erwidern, legte

Margarethe ihr kleines weißes grüßchen-geschmücktes Händchen auf den ihr gebotenen Arm des stattlichen Mannes — seine athletische kraftvolle Gestalt war das Einzige, worin er seiner Schwester ähnlich war —; schweigend legte das junge Paar den Weg zurück, der die Thür von der Tafel trennte, an der die Pastorin jetzt ihre Gäste erwartete. Dhne eine Miene zu verziehen, wies sie dem jungen Mädchen einen Stuhl an. Und doch stürzte es in diesen Momenten in ihr — sie zürnte dem Bruder über die Niederlage, die er ihrem Pflegesohn bereitet — und sie zürnte auch Gretchen, daß sie die Veranlassung gewesen zu dieser Niederlage. Die Liebe macht ungerecht gegen die, welche außerhalb dieser Liebe stehen, es ist das eine alte, nur zu begründete Wahrheit.

„Wir haben schon auf Sie gewartet,“ sagte jetzt auch Frau Gottfriede — „und ich fürchte, das Abendessen wird in der Küche kalt geworden sein — aber bitte, keine Entschuldigung, daß ist in meinem Hause ein für allemal verpönt — Sie müssen eben vorlieb nehmen, wenn die Speisen nicht mehr schmecken. So, und nun setzen Sie sich auch, Fräulein!“ Sie sagte jetzt nicht liebes Kind und kein Laut der tiefen männlichen Stimme verrieth irgend welche Stimmung, und doch fühlte unsere Freundin mit echt weiblichem Instinkt, daß Frau Gottfriede ihr böse war, ja, sie sagte sich innerlich auch ziemlich zutreffend, wodurch dieses Zürnen veranlaßt worden. . . . Was nun Augustin anbetraf,

so nahm er sich viel weniger als seine Pflegemutter zu Herzen, daß er doch eigentlich von dem Doktor in einer Weise behandelt worden, die ihn in den Augen des jungen Mädchens ohne alle Frage herabsinken mußte, und zeigte sich während des einfachen, aber sehr reichlichen Mahles, das freilich erst eingenommen wurde, nachdem die Pastorin nach herrhuthischem Brauch ein Tischgebet gesprochen, von einer Gesprächigkeit und Aufmerksamkeit Gretchen gegenüber, die wirklich ihresgleichen suchen konnte. —

Augustin Herber gehörte in jene Kategorie junger Leute, die während der Schulzeit ihre Lehrer durch Faulheit und Nachlässigkeit beinahe zur Verzweiflung bringen und nachher doch über jedes Thema mit Eleganz und Leichtigkeit zu sprechen wissen: Der Roman und das Konversationslexikon sind die Quellen, aus denen sie eine Weisheit schöpfen, mit welcher sie oft derartig brilliren, daß sie hin und wieder sogar wirklich geachtete Menschen über den eigentlichen Fonds ihrer geistigen Errungenschaften zu täuschen wissen. . . . Doktor Johannes Herber war nach dem Urtheil aller, die überhaupt ein Urtheil in solchen Sachen haben, eine Kapazität — aber hier an der Tafel der Missionarwitwe machte der zierliche, elegante Better mit seiner sprudelnden Lebhaftigkeit viel mehr den Eindruck eines geistreichen, vielwissenden Menschen als der ernste, finstere Doktor, der auch nicht ein Wort mehr sprach, als dringend notwendig war. —

zurückwirken, da die Dispositionsbeurteilung bisher auch als eine Prämie für gute Führung gegolten habe. Demgegenüber wurde von der Militärverwaltung die Mittelteilung gemacht, daß nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Berlin die Zahl derjenigen Soldaten, die in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt und einer Disziplinar-Abteilung überwiesen wurden, ganz erheblich abgenommen habe.

Berlin, 12. Februar. Professor Ernst Curtius wurde von einem Schlitzen überfallen und erlitt derartige Verletzungen, daß ernste Befürchtungen nicht ausgeschlossen sind. Die Berliner Studentenzeitung beabsichtigt, eine Beileidsadresse zu überbringen.

Ausland.
Frankreich.

Der „Figaro“ schreibt: „Die Erkundigungen, die Kaiser Wilhelm bei der Berliner Vertretung der „Compagnie Transatlantique“ über das Schicksal der „Gasconne“ eingelegt hat, werden die französischen Herzen in der unwillkürlichen Bewegung erbeben machen, die durch großherzige Handlungen hervorgerufen wird. Wir brauchen allerdings diese Handlung der Ritterlichkeit nicht, um zu dem Urtheil zu gelangen, daß Kaiser Wilhelm eine Persönlichkeit von hohem sittlichen Werthe ist. Unglücklicherweise ist er ein Gegner, aber es giebt Gegner, die man hochschätzt. Und wer weiß, es bedürfte vielleicht nicht vieler Kundgebungen wie dieser, um zu dem Ergebnis zu gelangen, das die feinste Diplomatie nie erreichen könnte, nämlich die ehrene Mauer zu zerbrechen, die aus nachtragendem Zorn, Mißverständnis und Nebenbuhlerischen aufgebaut, seit 1871 sich zwischen beiden Völkern erhebt. Eine dem Mitleid geöffnete Seele ist niemals der Gerechtigkeit völlig verschlossen.“

In Frankreich spielt schon wieder eine kleine Skandalaffäre. Diesmal handelt es sich um eine Anklage wegen Betruges gegen einen hohen Ministerialbeamten. Der ehemalige Kabinetsekretär des Handelsministeriums Favette wird sich vor Gericht wegen Betruges zu verantworten haben. Es ist jetzt Rangem in den Blättern davon die Rede, daß Favette unter dem Handelsminister Roche allzu übertriebene Summen für Auslagen im Dienst einfordert habe. Der Deputirte Bojerian hat seiner Zeit im Parlament mitgeteilt, Favette habe 20 000 Frs. für Wagen liquidiert, was pro Tag eine 12stündige Wagenbenutzung bedeuten würde. Nach dem hierüber eine Untersuchung eingeleitet worden, hat man die Erhebung der Anklage gegen Favette beschlossen.

Rußland.

Der russische Regierungskurs unter Nikolaus II. wird trotz der Erklärung des jungen Zaren, er werde an dem autokratischen Regime seines Vaters festhalten, doch nicht in allen Stücken der alte bleiben. Hieron zeigt u. A. die Verfügung des russischen Ackerbauministers, wonach Juden, welche eine landwirtschaftliche Schule absolviert haben, in ganz Rußland ohne jede Beschränkung Grund und Boden erwerben dürfen. Ein solch toleranter Schritt gegenüber den Juden, der selbstverständlich vorher die Zustimmung des Zaren erhalten hat, wäre unter der Regierung Alexanders III. sicher unmöglich gewesen. — In mehreren süd-russischen Städten sind eine Anzahl Personen unter dem Verdachte, dem Zaren Drohbriefe zu geschickt zu haben, verhaftet worden.

Athen.

Ueber das Seegefecht bei Weib-hai-wei liegen in einer Meldung der „Zentral News“ folgende Einzelheiten vor: Das orkanartige Wetter am

Freitag und Sonnabend verhinderte den größten Theil der japanischen Flotte, aus ihrem geschützten Plazze heranzukommen. Die übrigen Schiffe beobachteten die Eingänge zum Hafen. Während beider Tage bot sich den kämpfenden Flotten mehr Gelegenheit, ihre Tüchtigkeit als Seeleute wie als Artilleristen zu beweisen. Die japanische Flotte wechselte gelegentlich Schiffe mit den Inselbatterien und den chinesischen Jagzügen. Die Landbatterien unterhielten dagegen ein lebhaftes Feuer. Am Sonntag war das Gefecht am heftigsten. Bei Tagesanbruch eröffnete die japanische Flotte auf die Linkungtao-Forts Feuer. Diese erwiderten energisch. Das Bombardement war furchtbar. Das Flaggschiff mit mehreren anderen großen Schlachtschiffen, die außerhalb der bei Stellung genommen hatten, konzentrierten ihr Feuer auf die östlichen Inselbatterien. Die zweite Division beschoß in kräftigster Weise Fort Schih. Bald nachdem die Beschießung angefangen, begann die chinesische Flotte ihrerseits das Gefecht. Der „Tenghuen“ feuerte seine 37-Tonnen-Geschütze, ohne viel Wirkung zu erzielen; jedoch gelang es ihm dadurch, einen Theil des japanischen Feuers von den Inselbatterien abzulenken. Der „Taiyuen“, ein kleineres Panzerschiff, kämpfte bedeutend besser und fügte den japanischen Schiffen bedeutenden Schaden zu; zwei fernere chinesische Kanonenboote sochten gut. Obwohl diese sich, ungeachtet der Gefahr, vernichtet zu werden, dem lebhaften Feuer aussetzten, wurden sie verhältnismäßig wenig beschädigt. Diese vier chinesischen Schiffe kämpften bis zur Dunkelheit. Dann wurde das Feuer beiderseitig eingestellt. Durch die Beschießung waren die chinesischen Wertheidungswerke, namentlich Fort Schih, schwer beschädigt worden. In diesem Fort wurden viele Personen getödtet und fast alle Geschütze unbrauchbar gemacht. — Am Nachmittage war das Feuer der Chinesen schon bedeutend schwächer geworden. Die See ging Sonnabend Abend noch ziemlich hoch; trotzdem suchte keines der japanischen Schiffe einen geschützten Plaz auf, da sie fürchteten, das chinesische Geschwader könne während der Nacht entfliehen. Beide Japanausfahrten wurden blockiert. Die chinesischen Schiffe machten jedoch keine Fluchtversuche, sondern blieben im Schutze der Insel Linkungtao. Unterdessen hatten die Japaner von einem gefangenen Chinesen erfahren, daß Admiral Ting an die Flotte den Befehl erlassen hätte, die Schiffe innerhalb des Hafens zu halten, um die Forts von Linkungtao zu schützen, selbst wenn sämtliche Landwerke genommen seien. Der Befehl lautete, unter Todesstrafe auf dem Posten zu bleiben bis zum letzten Mann. Am Montag Morgen wurde der Kampf wieder aufgenommen. Die japanische Flotte griff die chinesische Flotte wiederum an, während die im Besitz der Japaner befindlichen chinesischen Forts und Landbatterien das chinesische Geschwader gleichzeitig beschossen. Das Feuer vom Fort Schih war schwach, die chinesischen Schiffe wurden mehrfach schwer getroffen. Schließlich waren die beiden Schiffe „Tenghuen“ und „Chenhuen“ kampfunfähig gemacht und sanken unter dem Hurrah der Japaner in die Tiefe. Die übrigen chinesischen Schiffe sind in Nothlage. Ihre endgiltige Vernichtung oder Gefangennahme hängt nur von dem Willen des Admirals Ho ab.

Amerika.

Der Aufstand in der südamerikanischen Bundesrepublik Columbia scheint seinen Höhepunkt bereits überschritten zu haben. General Salmeron, der Führer der Insurgenten in der Provinz Tolima, hat sich mit 1500 seiner Anhänger der Regierungstruppen ergeben, und in Corozal erlitten die dortigen Ausländischen eine empfindliche Nieder-

lage durch die Regierungstruppen. In der Hauptstadt Bogota wurden 500 für die Rebellen bestimmte Remington-Gewehre mit Beschlag belegt. Nähere Nachrichten melden aus allen Theilen Amerikas heftige Kälte und Schneestürme. Viele Menschen sind erfroren. In Florida sind alle Fruchtulturen vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Dollars. Im äußersten Westen flüchtet das Wild aus den Wäldern und sucht Schutz bei den menschlichen Wohnungen, Rudel Wölfe zeigen sich.

Mannigfaltiges.

Ueberfall auf einen Briefträger. Leipzig, 12. Februar. Heute Vormittag gegen 10 Uhr wurde in einem Hause der Dresdenerstraße auf den Gelbbriefträger Breitfeld von zwei Individuen ein Attentat ausgeführt. Der Briefträger hatte in dem Hause einen Gelbbrief zu bestellen, der, wie vermutet wird, fingirt war. Es entspann sich zwischen den Beiden und dem Briefträger ein harter Kampf, bei dem letzterer jedoch unverletzt blieb und auch nicht beraubt wurde. Auf die beiden entkommenen, unbekanntem Thäter wird eifrig gefahndet. Man glaubt, daß der eine der Sohn des Logiswirthes ist, in dessen Wohnung das Attentat vollführt wurde.

Die Liebestragödie einer Greifin. Aus dem Arader Komitat wird folgender Vorfall gemeldet: In dem Dörichen Dolac lebt eine 67-jährige Greifin, die Wittwe Frau Anton Mutschel. Ihr bedeutendes Vermögen gestattete ihr, eine Enkelin die in ihrem Hause aufwuchs, gut zu erziehen, und nichts hätte ihren Lebensabend getrübt, wäre nicht ein hübscher, vierundzwanzigjähriger Burche im Hause erschienen, der sich um die Enkelin der Wittwe bewar. Die Greifin selbst entbrannte in Liebe zu dem jungen Manne. Sie wollte ihm ihr ganzes Vermögen hinterlassen, wenn er sich entschließen wolle, ihr Gatte zu werden. Allein selbst die Aussicht auf Reichthum bewog den Jüngling nicht, seiner Erwählten untreu zu werden, und am verlossenen Sonnabend führte er die Auserkorene zum Altar. Während der Bewilligung das junge Paar segnete, hörte man in der Kirche einen dumpfen Fall. Die Großmutter der Braut war beunruhigt zu Boden gesürzt. Sie hatte während des Trauungsaktes Gift genommen.

Eine Trauung seltener Art wurde, wie man aus Herford schreibt, am Sonntag Vormittag auf dem dortigen Standesamte vollzogen. Es handelte sich um die Eheschließung des Regers Fred Wilson, Derselbe, zu einer Ränthler-Truppe gehörend, die dort Winterquartier bezogen, kammt von den im offenen Meer fast in der gleichen Breite mit Madeira gelegenen Bermuda- oder Somers-Inseln. Der schwarze Bräutigam ist der deutschen Sprache nur wenig mächtig, daher war es nöthig, daß der Herforder gerichtliche Dolmetscher zu dem feierlichen Akte hinzugezogen wurde. Die für den schwarzen Jüngling voll Liebe erfüllte weiße Braut war ein junges Mädchen, Gesina Niefer, aus Delmenhorst. Nach Erledigung der gesetzlichen Formalitäten war der schwarz-weiße Bund fürs Leben geschlossen.

Auch ein „Opfer seines Berufs“ In einer kleinen Stadt nahe Freiburg ereignete sich der höchst merkwürdige Fall: Ein Reisender, welcher in dem Einleghaus des Dries übernachtet hatte, suchte nach eigenem Ermessen nachtmahl das ihm angewiesene Zimmer auf und legte sich zu Bett. Gemüthlich eine Zigarre rauchend, las er die mitgebrachten Zeitungen, als plötzlich von der Zigarre ein größeres Stück Gluth zur Erde fiel. In der Beforgniß, daß der Bettvorleger Feuer fangen würde, beugte sich der Reisende aus dem Bette, doch wer beschrieb seinen Schrecken, als

er gleichzeitig eine Hand unter dem Bette hervor-laugen sah, die den Funken geräuschlos mit den Fingern erlöschte und sich dann wieder unter das Bett zurückzog. Die Situation war höchst un-baglich. Der Reisende, welcher keine Waffe bei sich hatte, blieb einige Minuten im Bette nach-sinnend, wie er am besten Hilfe herbeirufen könnte, ohne den unangenehmen Gast vorzeitig zu warnen. Er kam dann auf den Einfall, halblaut zu sich zu sagen: „Br! wie kalt, ich werde mir den Pelz holen! Mit diesen Worten sprang er aus dem Bette, öffnete rasch die Thür und schlug Lärm. Der Einschießer wurde bald festgenommen. Er gefand, bei dem Reisenden im Gasthause viel Geld gesehen zu haben, das habe ihn zu der That verleitet. Als gewesener Feuerwehrmann habe er jedoch nicht zusehen können, wie der Teppich Feuer fing, und so habe er sich leider verhalten.

Eine verhängnißvolle Feuersbrunst wüthete während der Nacht zum Sonntag in Köln. Bei dem Brande, der in einem Schuhwaarengeschäft der Severinstraße zum Ausbruch kam, ist eine vierundzwanzigjährige Dame verbrannt. Drei andere Personen sprangen aus dem obersten Stod-wert in die Tiefe und erlitten so schwere Ver-letzungen, daß sie ins Hospital überführt werden mußten. Die Feuerwehr rettete die übrigen im Hause befindlichen Personen und verhielte das weitere Umsichgreifen des Feuers, obwohl die Rettungs- und Löscharbeiten durch ungeheure Kälte sehr erschwert wurden.

Ein tragisches Ende hat in Frankfurt a. M. ein Brautpaar gefunden. Der Kaiser Adam Bad-sich wurde in der Jungsch Brauerei zu Sachsen-hausen durch ein Faß zerquetscht, welches 47 Hel-toliter hielt, und war sofort todt. Seine Braut, die Tochter des Maschinenbauers Dlu, nahm sich den Tod ihres Bräutigams so zu Herzen, daß sie sich in der Wohnung ihres Vaters erhängte. Die Hochzeit sollte am nächsten Sonntag stattfinden.

Von einem „Fleischkrieg“ wird aus Frei-burg i. B. berichtet: Während sich Freiburg im Ganzen vor anderen badiischen Städten durch seine Billigkeit auszeichnet, sind die Fleischpreise seit einiger Zeit so hoch gestiegen, daß sich viele Fa-milien entschlossen, ihren Fleischbedarf aus Nord-deutschland zu beziehen. Da die Verhandlungen des Stadtraths mit der Metzger-Zunft, die eine Ermäßigung des Fleischpreises herbeiführen sollten, erfolglos blieben, so errichtete die Stadtgemeinde selbst Schlächtereien und Verkaufsstellen, in denen vorzügliche Waare um 10 bis 12 Pct. billiger ausgehoben wurde. Der Zubrang des Publikums zu diesen Verkaufsstellen hat in 6 Tagen für die Stadtkasse einen Ueberfluß von 800 Mark ergeben, der für die Armen verausgabt werden soll. Die Bäcker Freiburgs, die ein ähnliches Vor-gehen befürchtet haben mochten, haben bereits seit einigen Tagen eine Herabsetzung des Brodpreises eintreten lassen.

Verantwortlich für die Redaktion,
Druck und Verlag:
Ernst Riese in A h r e n s b u r g.

Pfarrer, Lehrer, Gutsbesitzer, Beamte u. rauchen seit Jahren **Holland. Tabak von B. Becker in Seesen a. Harz 10 Pfd. sco. 8 Mk.** mit stets gleich. Behagen. 2

Ohne gerade zudringlich zu sein — mit spielender Eleganz hatte Augustin hernach auch den jungen Gast seiner Pflegemutter zu nöthigen genützt, von ihren Familienverhältnissen zu erzählen — von den Eltern daheim, die sie heute Abend gewiß auf dem Bahnhof in B. erwarteten hatten, der ersten, guten Weise des Vaters, der sich durch eigene Kraft emporgeschwungen hatte bis zu der Stellung eines Kreisgerichtsraths.

„Junge Damen in Ihrem Alter und mit Ihren Berechtigungen an das Leben pflegen doch sonst nach einer ganz anderen Richtung hin Befriedigung zu suchen und ich muß gestehen, daß ich auch kaum begreife, wie einem der Umgang mit diesen kleinen albernen Wesen und die Bewachung und Berücksichtigung ihrer Wünsche und Bedürfnisse wirklich Freude machen kann. Ja, aufrichtig gesagt, mir ist die Kinderstube ein Grauel.“ Und sich plötzlich mit leise malitösem Lächeln an den Doktor wendend, der stets die Stirn runzelte, wenn sein Verwandter sprach, fuhr er fort: „Bei allen Antipathien gegen mich, Johannes, theilst ja auch wohl Du diese Geschnackrichtung — ja, ich glaube, die Kinderstube ist Dir noch widerwärtiger als mir und —“

„Friede, sichtlich nur in dem Bestreben, die beiden Männer auseinander zu halten, an der Zeit gehalten hätte, auch ein paar Worte in die Unterhaltung zu werfen.“

„Also Sie finden Kinder lieb, Fräulein,“ sagte sie, aufmerksam in das Gesicht Orethe Stenasons blickend, der das unbehagliche Gefühl, hier gleichsam der Zankapfel zu sein, die Brust beklemmte. „Da treten Sie mir gleich um viele Stufen näher, denn auch ich habe Kinder sehr gern, wenn es mir auch nicht gegeben ist, mit ihnen zu kändeln und zu scherzen. Trotzdem fühlen die Kleinen doch, eine wie aufrichtige Freundin sie an mir haben. Sie sollten nur sehen, wenn meine Pensionärinnen hier sind — ich weiß mich oft gar nicht ihrer Zärtlichkeiten zu erwehren.“

„Ja, ja,“ setzte Augustin hinzu, der sich selbst am liebsten sprechen hörte, „Kousine Gottfriede hat ganz recht; wenn die Mädchen da sind, kommt ein anderer, vernünftiger Christenmensch gar nicht mehr dazu, mit ihr zu reden, mindestens sechs hängen immer an ihrer Schürze — „Tante“ hinten und „Tante“ vorne — und „Tantchen, Herzenstantchen“ ruft es in allen Stuben, im Garten und auf dem Hof, daß es einem in den Ohren schwirrt und man schließlich Gott dankt, wenn man in dem großen, weiten Hause nur ein einziges Winkelschen findet, in dem man sich vor all diesem unaussprechlichen Lärm sicher fühlt.“

„Gottfriede lächelte — es war ein Lächeln der Befriedigung. — „Darum habe

ich Dir ja auch das Stübchen im Giebel angewiesen,“ sagte sie in dem gütigen Ton; mit dem sie immer zu dem Pflegesohn sprach, „bis da hinauf kann unmöglich auch nur ein Laut von dem Wirrwarr hier unten dringen.“

„Man sollte es wenigstens meinen, und doch“ — die Augen hinter dem Vorhang — Augustin fand, daß die Gläser seinem zwar hübschen, aber nicht eben sehr geistvollen Gesicht einen Ausdruck gaben, den er am liebsten darauf gesehen hätte — blinzelten verstoßen nach dem Doktor hinüber, der theilnahmslos auf seinen Teller blickte — „und doch konnte ich die Nacht zu geflern auch nicht ein Auge zuthun; warum schrie denn die kleine Käthe so sehr? Eigentlich ist sie doch schon in dem Alter, wo sie sich ruhiger verhalten müßte.“

Frau Gottfriede war erschrocken zusammen-gesfahren; sie warf Augustin einen bittenden Blick zu — was trieb ihn auch dazu, gerade jetzt, wo der Doktor zugegen, der Kleinen zu erwähnen? Es war ja fürchterlich und un-natürlich, daß ihrem Bruder das eigene Kind, wie hold und liebevoll es sich auch ent-saltete, von Tag zu Tag immer unsympathischer zu werden schien, daß er, trotzdem er über-reichliche Erziehungsgelder gab, beinahe darbt, um es dem Kinde von vornherein nur an nichts fehlen zu lassen, doch ein für allemal den Wunsch ausgesprochen hatte, so wenig wie möglich von ihm sprechen zu hören.

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C V M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Anzeigen.

Bekanntmachung.

In gegebener Veranlassung werden die nachstehenden Bestimmungen der Polizei-Verordnung vom 5. Juni 1887 hierdurch in Erinnerung gebracht:

§ 5.
Jeder Eigenthümer in der ganzen Gemeinde ist verpflichtet, im Winter bei vorkommendem Glatteis sofort die Bürgersteige in der ganzen Länge seines Grundstücks mit Sand zu bestreuen, sowie die Kinnsteine nöthigenfalls aufzueisen.

Uebertretungen der Vorschriften dieser Verordnung werden nach § 366 10 des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich bestraft, welcher lautet:

Mit Geldstrafe bis zu sechszig Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft:

10, wer die zur Erhaltung der Sicherheit, Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Ruhe auf den öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen oder Wasserstraßen erlassenen Polizeiverordnungen übertreft.

Ahrensburg, den 13. Februar 1895.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 17. Februar cr. Nachmittags 4 Uhr sollen im Park zu Manhagen 11 Meter Buchen Kluftholz

öffentlich meistbietend verkauft werden.
Manhagen, den 12. Februar 1895.

H. Stender.

Seie [130]
(Bier-Treiber) von der Marienthaler Brauerei ist jedes Quantum frische oder eingekühlte, bis auf Weiteres für einen billigen Preis abzugeben.
Näh auf der Marienthaler Brauerei oder bei dem Pächter **Theod. Grethe, Hamburg, Ottostraße 20.**

Privat-Vorbereitungsanstalt f. d. Aufnahmeprüfung als Post-Gehülfe.
Gepr. u. genehmigt d. Königl. Regierung. Kiel, Interess. 17. C. J. Dohrn, Institutsvorst.



Alle zur Steuererhebung

erforderlichen Bücher, gleich zweckmäßig gebunden, sowie Formulare, Fisten u. Steuerzettel liefert den Herren Gemeindevorstehern auf Bestellung in vorschriftsmäßiger Ausführung zu mäßigen Preisen und bitte um rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.

Ernst Ziese's
Buchdruckerei.



Dankagung.

Seit etwa 1/4 Jahren litt ich an kolossalen Magen Schmerzen, verbunden mit nervösen Kreuzschmerzen. Die Zunge war immer sehr stark belegt, der Appetit unregelmäßig und häufiges Unwohlsein, sowie fortwährend starkes Aufstoßen, hauptsächlich nach jeder Mahlzeit bereiteten mir Qualen. Alle bis jetzt angewandte ärztliche Hilfe blieb erfolglos. Ich wandte mich daher an den homöopathischen Arzt Herrn **Dr. med. Pope in Köln am Rhein, Sachsenring 66** und kann jetzt zu meiner größten Freude mittheilen, daß mein Leiden seit dem Gebrauch der Medicamente berartig gebessert ist, daß ich keine Schmerzen mehr spüre, wofür ich besten Dank sage.
(gez.) **Gustav Reich, Wadingholt bei Albede.**

Kautschuck- Stempel jeder Art
liefert zu Fabrikpreisen
E. Ziese's
Buchhandlung,
Ahrensburg.

Deutsche u. englische Steinkohlen, Coaks, Braunkohlen
empfiehlt
Ahrensburg. **E. Pahl.**

In jeder deutschen Familie sollte die **Thierbörse** gehalten werden, denn die „Thierbörse“, welche in Berlin erscheint, ist unstreitig das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands. Für jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessant. Für nur 75 Pfg. pro Vierteljahr abonniert man bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, auf die „Thierbörse“ und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwoch:

1. Die „Thierbörse“; Organ der deutschen Thierschreibungen und von ca. 50 Thierzucht Vereinen, 3 große Bogen stark (eine Fülle belehrender und unterhaltender Artikel, illustriert, u. eine große Anzahl Annoncen aus dem gesammten Gebiet der Thierwelt u. geschäftlichen Inhalts).
2. gratis: Die „Naturalien- u. Lehrmittel-Börse“.
3. gratis die Pflanzenbörse.
4. gratis: das Beiblatt Industrie und Landwirtschaft (alle drei Blätter ebenfalls eine Fülle von unterhaltender und belehrender Artikel).
5. gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungsblatt“.

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thierliebhaber und Thierschützer, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamte, Gärtner, Lehrer etc. ist die „Thierbörse“ unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jederzeit Bestellungen auf die „Thierbörse“ an. Bestellungen für das nächste Quartal wolle man baldigt bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, aufgeben.

Gefunden
ein Paar Filschuhe.
Der Eigenthümer kann dieselben gegen Kostenerstattung in Empfang nehmen bei
C. Demuth, Steinkamp.

Suche zum 1. Mai ein
Sausmädchen,
welches etwas Kochen kann.
Frau Nonne,
Ahrensburg.

Zwei kleine
Wohnungen
hat zu vermieten
H. C. Krüger,
Steinkamp,
per Ahrensburg.

Beinwunden, Flechten,
Hautkrankheit, Rheumatismus u. Drüsen beh. ohne Vorausz. d. Honorars. **Frau J. Dentzau, Altona, Gr. Bergstraße 5.** Sprecht. Mont., Dienst., von 3-6. Sonnt. von 9-2.

Mobilien-Magazin
von
H. Griesenberg,
Eislermeister.
Großes Lager aller Arten von Mobilien,
von den einfachsten bis zu den feinsten, in sauberster, modernster und dauerhaftester Ausführung zu soliden Preisen
Ahrensburg.
Ecke der Bahnhofstraße und Hamburger Chaussee.

Garantirt Eingeschossene
Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. —
Teuchin-Gewehr ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk.,
Cal. 9 mm 15 Mk. — Doppeltjagdkarabiner 30 Mk., einläufig
Jagdkarabiner 20 Mk. — Westentaschenschuss 4 Mk.
Fährsch- u. Scheibenblechen von 30 Mk. an — Central-
feuer-Doppeltinten prima Qual. von 35 Mk. an — Patent-
Lufgewehr ohne Geräusch 25 Mk. — Jagdtaschen prima
Leder 6 Mk. — 100 Central-Hälsen 1,70 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung unsonst.
Preislisen gratis u. franco. — Umtausch kostenlos.
Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.
Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.
Deutsche Waffenfabrik.
Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine.
Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.

Anker-Cichorien ist der beste.

Chocoladen- und Zuckerwaren-Fabrik von Gebr. Stollwerck, Köln.
Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.
Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.
Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben Stollwerck'sche Fabrikate im In- und Auslande eingebürgert.
48 Medaillen und 26 Hoffdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.
Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschlands in den durch Verkaufschilder kenntlichen Geschäften vorräthig.

Patent-H-Stollen
Stets scharf! Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.
Warnung: Der grosse Erfolg, den unsere Patent-H-Stollen errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlos. Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher stets scharfen H-Stollen nur von uns direct, oder in solch. Eisenhandlung, in denen unser Plakat (wie nebenstehend) ausgehängt ist.
Preislisen u. Zeichnisse gratis u. franco.

1200 deutsche Professoren und Aerzte
haben Apotheker H. Flüge's
Myrrhen-Crème
geprüft, sich in 1/2-jährigen eingehenden Versuchen von dessen außerordentlicher Wirksamkeit überzeugt und selbigen daher warm empfohlen. Derselbe ist unter No. 63992 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus rasch, sicher wirkende und dabei absolut unschädliche
Wundheilsalbe
bei Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schwellenbildung, (Wundstich) und sonstigen Hautverletzungen, sowie Hautleiden, Geschwüren etc. durch seine herborregend antiseptischen, neutralisirenden und heilenden Eigenschaften vorzüglich bewährt. Flüge & Co. in Frankfurt a. M. versenden die 88 Seiten starke Broschüre mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franco. Apotheker H. Flüge's Wundheilsalbe, welcher von vielen Aerzten allen anderen Mitteln vorgezogen wird, ist in Zuben à 1/2 Mk. — in den Apotheken erhältlich, doch genügt für geringes Wundheilen, kleinere Verletzungen etc. die Tube zu 50 Pfg. Die Verpackung muß die Patentnummer 63992 tragen. Myrrhen-Crème ist per patentirte Dose Auszug des Myrrhenherbes.

Anker-Cichorien ist der beste.
Borzügliches
Bock-Bier,
von der
Exportbrauerei Teufelsbrücke U.-G.,
empfiehlt
A. Gebers, Ahrensburg.

Anser Lieblingsblatt
ist die
Deutsche Norden-Zeitung
und das mit bestem Recht, denn ihre entzückenden Waelder in prächtigen bunten Farben zu sehen ist jedes Hausbesitzer. Nach ihrer erprobten Schönheit werden sie sich von selbst. Jede ausführliche, reichere Gendarbeit liefert die Zeitung. Abonnement für sechs, zwölf und sechs Monate, interessante Preisverhältnisse und ein für alle Mal bezahlte Abnahme mit keinem Kasse gebühren versehen. Bestellen und bezahlen Sie hier. Preis 1/2 Mk. bis 1 Mk. 50 Pfg. Probe-Aren, gratis durch Zus. Vork. Schyde.

Feine
Galanteries und Fantasie-Artikel
in Plüsch, Leder, Keinen, zur Stickerei eingerichtet sowie
Monogramm-Schablonen
empfiehlt
Ahrensburg. **H. Bosch.**

Gefundenes Geld!
Alte Briefmarken u. Postfouwerte kaufe ich u. bezahle namentlich Seltene heiten in alten deutschen von 1850 bis 1875
bis à 100 Mark!
Ankaufsliste gratis. Länderangabe erbet.
H. Steinecke, Kgl. Schauspieler.
Hannover, Wolffstr. 24.

Sonntag, d. 17. Februar
Große
Fastnachts-Tanzmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein
H. Schadendorf.

Biehmarkt.
Hamburg, 11. Februar 1895.
Dem heutigen Markte auf dem Festigergeistfelde waren angetrieben im Ganzen 1817 Stück Rindvieh und 1733 Schafe. Es wurden geschätzt für 100 Pfd. Schlachtgewicht:

1. Qualität, Ochsen und Quenen	65 Mk.
2. „ „ „ „ „	58-60 „
Junge fette Kühe	55-59 „
Ältere fette Kühe	48-52 „
Geringere Kühe	40-43 „
Bullen nach Qualität	48-56 „
Schafe. Geschätzt wurden für 1. Qualität	63-66 Mk., 2. Qualität 55-60 Mk., 3. Qualität 49-53 Mk. — Unverkauft blieben — Kinder und 330 Schafe.

Dem Schweinemarkt auf dem Viehhof „Sternschanze“ waren in der Woche vom 3. Februar bis 9. Februar 1895 im Ganzen 8520 Schweine zugeführt. Bezahlt wurde: Beste schwere reine Schweine 49-50 Mk. schwere Mittelwaare — 49 „ gute leichte Mittelwaare — 48 „ geringere Mittelwaare — 47 „ Sauen nach Qualität — 44 „ Der Handel war während der letzten halben Woche lebhaft.

Kälbermarkt.
Hamburg, den 12. Februar. 1895.
Dem heutigen Kälbermarkt auf dem Vieh Hof „Sternschanze“ an der Lagerstraße waren angetrieben 960 Stück. Es wurden geschätzt pro 100 Pfd. Schlachtgewicht:

Für 1. Qualität	76-81 Mk.
2. Qualität	ausnahmsweise bis 100 „
3. Qualität	70-74 „
geringste Sorte	63-67 „
Der Handel war schlepp. Unverkauft blieben	47-54 „
20 Stück.	

Wetter-Aussichten
auf Grund der Berichte der Deutschen Gewarte in Hamburg.
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!
14. Februar: Kalt, wolfig, vielfach heiter, windig.
15.: Kälter, wolfig mit Sonnenschein, strichweise klar, windig.
16.: Wenig veränderte Wetterlage, starker Wind.